

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 49 (2007)

Artikel: Der Komponist Hans Schaeuble : Leben und Werk
Autor: Heine, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Für mich scheint es keinen Platz in der Welt der Musik zu geben»¹

Der Komponist Hans Schaeuble: Leben und Werk

von Claudia Heine

Kurze Einführung

Der Bündner Komponist Hans Joachim Wilhelm Schaeuble (1906–1988) ist in den Jahren nach seinem Tod ganz in den Hintergrund der öffentlichen Wahrnehmung gerückt. Vor 100 Jahren wurde Schaeuble in Arosa geboren. Dieses Jubiläum ist eine gute Gelegenheit, sich den «vergessenen» Komponisten wieder ins Gedächtnis zu rufen.

In der musikwissenschaftlichen Forschung wurde Hans Schaeuble bisher nur rudimentär erforscht. Es existieren bis anhin zwei Bücher von Fred K. Prieberg,² dem Autor von sehr wichtigen Beiträgen zur Musik im nationalsozialistischen Deutschland. Es handelt sich dabei jedoch vorwiegend um biographische Essays. Vor allem im aktuelleren Buch von 2002 liegt der Fokus mehr auf psychologischen Aspekten als auf einer umfassenden und informativen Biographie. Das Buch ist als weiterführende Literatur jedoch unbedingt zu empfehlen.

Analytische Arbeiten zu den Kompositionen des Autors fehlen weitgehend. Bisher ging nur Annalise Plummer in zwei Aufsätzen auf die *Musik für 2 Solo-Violen und Streich-Orchester* op. 18 ein.³ Zu den für den Komponisten nach eigenen Aussagen wichtigsten Werken wie die *Musik für Streichquartett* op. 19 oder die Oper *Dorian Gray* op. 32 wurden bisher noch keine Analysen vorgelegt.

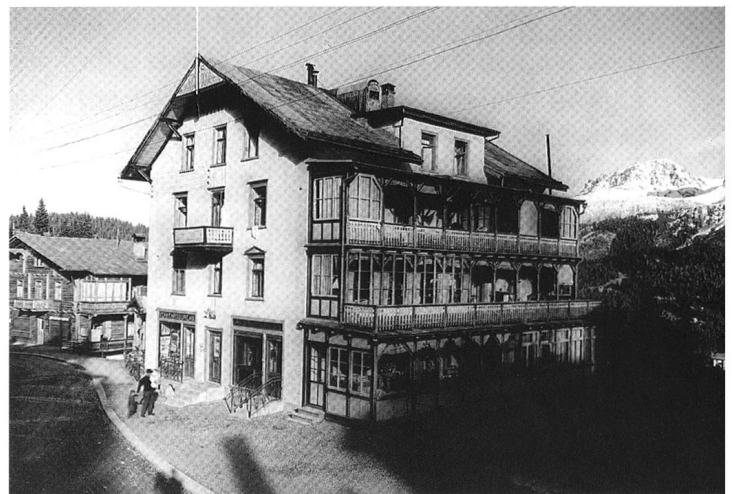
An fehlenden Quellen liegt dies nicht. Der Nachlass von Hans Schaeuble, der sich zurzeit im Besitz der von ihm gegründeten Hans Schaeuble-Stiftung befindet, wird von der Zentralbibliothek Zürich betreut. Der Quellenbestand ist reichhaltig

und vielfältig. Eine einzigartige Sammlung sind die noch fast vollständig vorhandenen Tagebücher,⁴ die Schaeuble seit dem Beginn des Studiums der Musik in Leipzig bis an sein Lebensende äusserst regelmässig führte. Sie bieten einen einmaligen Einblick in die Arbeitsweise des Komponisten Schaeuble wie auch in dessen Charakter.

Im Folgenden wird zunächst über das Leben des Hans Schaeuble berichtet, dabei wird auch ein Fokus auf seine Beziehung zu seinem Heimatort Arosa gelegt. Danach folgt eine kleine Übersicht über das Werk des Komponisten, ganz kurz wird auf die Stilistik des Komponisten eingegangen. Für eine Analyse eines Werkes, z. B. der Oper *Dorian Gray* op. 32, des wichtigsten Werkes für Schaeuble überhaupt, fehlt leider der Platz.

Kindheit und Jugend

Hans Schaeuble stammte nicht aus einer Musikerfamilie. Seine Vorfahren waren Deutsche, die nach Arosa ausgewandert waren. Der Vater,



Aufnahme des Elternhauses von Hans Schaeuble, der «Villa Anna» mit Verkehrsbüro und Apotheke im Erdgeschoss, Arosa ca. 1901/02.
(© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)

Dr. Alfred Julius Schaeuble, war Apotheker. In Arosa baute er seine eigene Apotheke auf, die bald florierte und der Familie Schaeuble Wohlstand und Vermögen bescherte. Die Mutter Anna Wilhelmine Henriette Schaeuble stammte aus Warnemünde. Auch in ihrer Familie sind keine Musiker oder Komponisten bekannt.

Am 31. Mai 1906⁵ wurde Schaeuble in Arosa als jüngster von drei Brüdern geboren. Die Kindheit verlebte er in Arosa. Hier kam er schon als kleiner Junge in Kontakt mit klassischer Musik. Der Kursaal Arosa, ein beliebter Aufführungsort, lag direkt neben dem Elternhaus «Villa Anna».⁶

Einen grossen Einschnitt bedeutete für Schaeuble der frühe Tod seines Vaters im Jahre 1922. Seine Mutter heiratete bald nach dem Ableben des Vaters den Apotheker Emil Oskar Greulich, der die Apotheke in Arosa weiterführte. Das Verhältnis zum Stiefvater war von Anfang an gespannt. Dies änderte sich nicht bis zum Tode Greulichs im Jahre 1956. Schaeuble nannte seinen Stiefvater stets sehr distanziert «E. O. Greulich» oder «Herr Greulich». Ein repräsentatives Beispiel aus den Tagebüchern zeigt die Beziehung zwischen den beiden auf:

Die sonstigen Verhältnisse mit meinem Stiefvater Herrn Greulich werden unhaltbar. Ich will weder etwas hören noch sehen von ihm. Ich hasse ihn nicht einmal.⁷

Nach der Heirat seiner Mutter wechselte Hans Schaeuble seinen Wohnsitz nach Lausanne, um dort das Gymnasium zu beenden.

Studium der Musik in Leipzig

In Lausanne fasste Schaeuble den Entschluss, Komponist zu werden. Diese Idee kam ihm vor allem durch das Orchestre de la Suisse Romande, das zu jener Zeit von Ernest Ansermet dirigiert wurde. Es führte neben Werken von Igor Strawinsky auch zeitgenössische französische Stücke auf, die Schaeuble sehr beeindruckt haben müssen.⁸

Nach ersten autodidaktischen Studien entschied sich der noch junge Student, 1927 nach Leipzig überzusiedeln, um bei Hermann Grabner



Profilaufnahme von Hans Schaeuble, 1920er Jahre.
(* Privatbesitz Ruth Schaeuble)

Komposition und bei Carl Adolf Martienssen Klavier zu studieren. Das Leipziger Konservatorium genoss einen ausgezeichneten Ruf, die Stadt Leipzig galt als *das* Musikzentrum des Deutschen Reiches. Das progressive Berlin als Studienort kam für Schaeuble nicht in Frage, er hatte eher konservative Neigungen.

In späten Jahren erinnerte sich Schaeuble an seinen Kompositionslehrer mit grosser Anerkennung:



Porträt von Hans Schaeuble aus der Zeit des Studiums in Leipzig, Leipzig Ende 1920er Jahre.
(* Nachlass Hans Schaeuble, Zentralbibliothek Zürich)

Eindrücklich bewusst wurde mir, welch ein Glücksfall es war, in die Hände (damals als Landpomeranze ohne Ahnung von Theorie, Kontrapunkt und Satztechnik) von Dr. Hermann Grabner (Leipzig) geraten zu sein: ein geborener Lehrer und ein «Mensch», der mir schonend beibrachte, ohne mich zu entmutigen, wovon ich kaum eine Ahnung hatte.⁹

Schon während seiner Studienjahre erlebte Schaeuble seine ersten kompositorischen Erfolge. Vor allem seine *Klaviermusik 1929* op. 5 wurde sowohl in Leipzig als auch in der Schweiz bekannt. So wurde der Komponist beispielsweise am 27. November 1929 ins Sendehaus der Mitteldeutschen Rundfunk-AG eingeladen. Dort spielte er selbst sein Klavierstück vor. Im Frühling des Jahres 1930 veranstaltete der Schweizerische Tonkünstler-Verein (STV) in der Zürcher Tonhalle einen Kammermusikabend, an dem der Pianist Walter Frey zwei Sätze aus eben diesem op. 5 vortrug. Eine Rezension bescheinigte Schaeuble «eine ernsthafte, auf den Grund gehende Schaffensnatur».¹⁰

Die Jahre in Berlin – eine «glückliche Zeit»¹¹

Diese ersten Erfolge verhieszen eine hoffnungsvolle Zukunft als Komponist. Nach dem Studium in Leipzig siedelte Schaeuble 1931 nach Berlin über. Er erhoffte sich dort einige Konzerte mit seiner Musik und grössere Erfolge. Diese Hoffnungen waren berechtigt, die Reichshauptstadt war ein «Zentrum der Musik, vor allem der zeitgenössischen, und derart reich an Konzertveranstaltungen, daß begründete Hoffnung bestand für einen, der hier lebte, da und dort eine Aufführung zu ergattern».¹² In der Berliner Zeit komponierte Schaeuble einige seiner wichtigsten und bekanntesten Werke. Darunter sind die *Sonatine* (für Klavier solo) op. 13 aus dem Jahre 1934, die *Musik für 2 Solo-Violen und Streich-Orchester* op. 18, 1935 komponiert, und auch die *Musik für Streichquartett* op. 19 von 1934 zu finden.¹³ Vor allem mit op. 19 gelang Schaeuble ein gewisser Durchbruch. Das Lutz-Quartett, das aus Winterthur stammte, spielte das Werk im Januar 1938 in einer Veranstaltung der Musikabteilung der Preussischen Akademie der Künste in Berlin. Schaeuble fand nach diesem Konzert erstmals ei-



Porträt von Helene Höhener, spätere Ehefrau von Hans Schaeuble, 1935. (© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)

ne breit gestreute Beachtung und die Presse reagierte durchwegs positiv.¹⁴

Die Berliner Jahre bezeichnete Schaeuble verständlicherweise als eine «glückliche Zeit».¹⁵ Denn nicht nur im beruflichen Metier kam er voran, sondern auch in seinem Privatleben konnte sich Schaeuble glücklich schätzen. 1931 hatte er Helene Höhener in der Schweiz kennen gelernt. Sie trafen sich zufällig in Berlin wieder, als sie in der Reichshauptstadt Gesangsstudien belegte. Seither verband die beiden eine enge Freundschaft, die sich zur Liebe entwickelte. 1936 bezogen sie zusammen eine Wohnung in Berlin-Wilmersdorf und 1937 heirateten sie. Für Schaeuble, der bisexuell veranlagt war, bedeutete dieses Liebesglück eine schöne und beruhigende Zeit. Davor haderte er oft mit seiner sexuellen Veranlagung,¹⁶ zumal zu dieser Zeit eine solche als sehr unschicklich galt. Leider starb Helene Schaeuble kurz nach der Heirat am 31. Oktober 1938 an Brustkrebs. Noch im hohen Alter verehrte der Komponist seine verstorbene Ehefrau:

Mit ihr konnte man Pferde stehlen, wie man so sagt. – Wir halfen uns gegenseitig, assen gerne gut. – Sie hatte es nicht leicht mit mir. Konnte ich arbeiten, hatte ich zu wenig Zeit, und konnte ich das nicht, war ich ungeniessbar.

Ihr Geist lebt heute noch. Meine Zürcher Wohnung (1942) trägt durch ihre Stich- und Zinn-Sammlung und die Farben (nicht mehr wie in Berlin) ihren Stempel. Seit 1942, und besonders nach der Aufgabe von Arosa, ist sie bis heute (1988) meine Heimat geworden.¹⁷

Der Tod von Helene trübte den grössten Erfolg Schaeubles in Berlin, den er im März 1939 verbuchen konnte. Kein Geringerer als Carl Schuricht führte seine *Sinfonische Musik für grosses Orchester* op. 22 mit dem Berliner Philharmonischen Orchester auf.¹⁸ Dies bedeutete den künstlerischen Durchbruch. Das Opus war beim renommierten Verlag *Bote & Bock* Anfang 1939 gedruckt worden. Seit 1937 stand Schaeuble dort unter Vertrag, ein guter Schritt auf dem Weg zu internationaler Beachtung.

Der Bruch in der Karriere Schaeubles

Im August 1939 kehrte Schaeuble aufgrund der Kriegsgefahr in die Schweiz zurück und leistete seinen Militärdienst für zwei Jahre ab. Der Ausbruch des Krieges bedeutete für den Komponisten einen jähen Abbruch einer «immer dichter gewordene[n] Serie von Aufführungen».¹⁹ In der Schweiz konnte Schaeuble nicht an die Erfolge von Berlin anknüpfen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der Komponist nach seinem Militärdienst noch einmal sein Glück in Berlin versuchte und in seine langjährige Wohnung in Berlin-Wilmersdorf zurückkehrte. Doch waren die Umstände in der Zwischenzeit anders geworden: Es hatte ein Wandel im Musikleben des Dritten Reiches zu rein propagandistischen Zwecken eingesetzt, und Schaeubles Kompositionen eigneten sich schon aus klanglichen Gründen nicht dafür. Zudem galt er bei den Deutschen als Schweizer und damit als Ausländer, weshalb ihm keine Unterstützung zuteil wurde. Diese Umstände führten dazu, dass seine Werke kaum mehr zur Aufführung gelangten.

Deshalb entschloss er sich 1942 schweren Herzens, in die Schweiz zurückzukehren. Es soll-

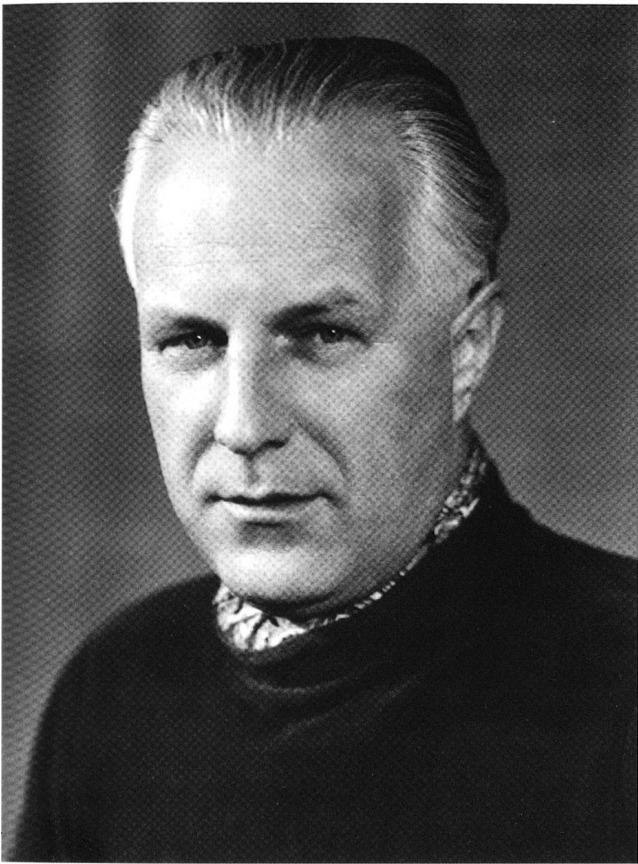
te sich als seine endgültige Niederlassung erweisen.

Zunächst schien dies der Karriere Schaeubles nicht grossen Abbruch zu tun. In Rezensionen und Texten wurde er kurz nach dem Krieg des öfteren im gleichen Atemzug wie Othmar Schoeck, Jean Binet oder Arthur Honegger genannt. Doch nach und nach wurden grosse Aufführungen seltener. Ein schwerer Schlag bedeutete für Schaeuble die Aussage Hermann Scherchens gegenüber der Pianistin Margaret Knittel, dass man von Schaeuble unmöglich etwas aufzuführen könne, er sei doch überall als Nazi bekannt.²⁰ Dies liess der Bündner Komponist nicht auf sich sitzen; er reichte eine Ehrverletzungsklage gegen Scherchen ein. Zwar gewann er die Sühneverhandlung und der Klage wurde zugestimmt, doch im Endeffekt schädigte die Angelegenheit Schaeubles Karriere beträchtlich. Nach der Klage wurde Schaeubles Musik im Schweizer Konzertwesen immer seltener aufgeführt.

Es sei hier angemerkt, dass Schaeuble ein gänzlich unpolitischer Mensch gewesen ist. Sein Interesse an Berlin während des Zweiten Weltkrieges war sicherlich kein politisches, sondern ein rein musikalisches. Eine nazifreundliche Gesinnung des Komponisten ist aus den Quellen auch heute nicht zu erkennen.²¹

Inzwischen liess die kompositorische Schaffenskraft Schaeubles immer mehr nach. Die letzten beiden wichtigen Werke, die Oper *Dorian Gray* op. 32 und das Ballett *Los Caprichos* op. 36 stammten aus den Jahren 1947 bzw. 1950. Die Aufführung des Ballettes im Zürcher Stadttheater 1957 war der letzte grosse Erfolg.²² Die Oper wurde Zeit seines Lebens von den grossen Opernhäusern abgelehnt.²³ Die übrigen neu komponierten Werke wurden zwar auch uraufgeführt, nur nicht mehr an solch prominenten Stellen. Dies war Schaeuble zuwenig und nicht selten schimpfte er in seinen Tagebüchern über die Schweizer Musikszene.²⁴

Schaeuble fühlte sich in der Schweiz nicht wohl und nicht anerkannt. Er vermutete eine



Porträt von Hans Schaeuble. Foto von Nini Graf, Worb 1952.
 (© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)

Verschwörung hinter dem Verblässen seines Erfolges. Auch fühlte er sich doch irgendwie «deutsch». Dies veranlasste ihn, sich im Konzertwesen immer mehr zurückzuziehen. Diese Reak-



Profilaufnahme von Hans Schaeuble, Zürich im Mai 1986.
 Eines der letzten Fotos, die es von Schaeuble gibt.
 (© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)

tion bewirkte das Vergessen seiner Persönlichkeit aber nur noch mehr.

Nach 1968, in seinen letzten 20 Lebensjahren, komponierte Schaeuble keine originären Stücke mehr.²⁵ Er revidierte dagegen seine früheren Werke, teilweise mehrere Male. Man könnte fast von einer zwanghaften Auseinandersetzung sprechen. Nicht immer machen die Revisionen aus kompositorischer Sicht einen Sinn.

Schaeuble starb 1988 alleine in seiner Zürcher Wohnung an einem plötzlichen natürlichen Tod. Da man ihn erst später fand, wurde sein Tod amtlich auf den 18. Dezember 1988 gesetzt. Wahrscheinlich starb er aber schon ein paar Tage früher.²⁶

Schaeubles Beziehung zum Heimatort Arosa

Obwohl Schaeuble schon in den 1920er Jahren seinen Heimatort verliess und sein Leben nicht in Arosa verbrachte, war er stets eng mit seiner Heimat verbunden. Seine ersten frühen Auftritte als Pianist und Komponist fanden in Arosa statt. Schaeuble spielte beispielsweise 1925 im Hotel Seehof in einem Konzert «zugunsten der Bade-Anstalt» als Solist am Klavier.²⁷ Die *Gesänge aus Hellas* op. 4 wurden das erste Mal im Kursaal Arosa der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch die Violinsonate, *Sonate in e* op. 7, erlebte ihre Uraufführung in Arosa. In späteren Jahren schenkte Hans Schaeuble die Noten des *Epitaph für Heinrich Pestalozzi*, ohne Opuszahl (1964) und des *Hymnus für Orchester* op. 29 (1945) dem Heimatmuseum Arosa.²⁸

Schaeuble war nicht nur musikalisch begabt, er war auch ein guter Skifahrer und Eiskunstläufer. Viele Fotos im Nachlass zeugen von den zahlreichen Eislauffesten in Arosa, an denen Schaeuble stets mit Nini Graf auftrat. Ebenso liebte Schaeuble die Berge sehr, im Sommer wanderte er oft und im Winter fuhr er gerne Ski. Der reisefreudige Hans Schaeuble stattete seinem Heimatort, wenn immer möglich, auf der Hin- oder Rückfahrt eines längeren Ausflugs einen Besuch ab.



Hans Schaeuble und Nini Graf am Eislauffest in Arosa, Februar 1937. (© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)

Die wichtigste Bezugsperson in Arosa war für Schaeuble seine Mutter. Die beiden hatten bis zum Tod der Mutter 1966 ein sehr inniges Verhältnis. Ebenfalls wichtig war für Schaeuble sein Elternhaus. Seit dem Ableben des leiblichen Vaters besass er einen Drittel des Hauses und richtete sich dort eine Ferienwohnung ein, in der er bis zum Verkauf des Hauses 1970 oft logierte.²⁹

Kurze Werkübersicht

Schaeubles Oeuvre ist mit etwas mehr als 50 Werken eher klein. Die Gattungen, die der Komponist berücksichtigt hat, sind jedoch breit gefächert und reichen von Solosonaten über Kammermusik bis hin zu grossen Orchester-, Chor- und Bühnenwerken.

Schaeubles Hauptinstrument war das Klavier. Er fertigte häufig von seinen Werken eine Bearbeitung für Klavier an. Insgesamt hat er fünf

Stücke für Klavier solo geschrieben, davon heisst nur eines explizit «Sonate».

Grösser dimensionierte Orchesterwerke füllen etwa die Hälfte des Oeuvres von Hans Schaeuble. Er schrieb elf Konzerte für ein oder zwei Soloinstrument(e) und Orchester, wobei auch hier wiederum das Klavier eine grosse Rolle spielt. Als ein Schlüsselwerk aus diesen konzertanten Gattungen bezeichnete Schaeuble die 1935 komponierte *Musik für 2 Solo-Violen und Streich-Orchester* op. 18.

An die Gattung der Sinfonie wagte sich Schaeuble erst relativ spät. 1941, als er bereits ein gewisses internationales Ansehen genoss, komponierte er seine erste *Sinfonie* op. 25. Schaeuble äusserte auch zu diesem Werk, dass es für ihn wichtig sei. Insgesamt hat er drei Sinfonien und zehn weitere, kürzere Orchesterwerke geschrieben. Deren Titel erinnern bisweilen an Gattungen

des Barock, wie beispielsweise die *Toccata, Passacaglia und Finale für Orchester* op. 12.

Doch wie schon erwähnt befasste sich Schaeuble mit vielen Gattungen der Musik. So interessierte ihn auch die Kammermusik, vor allem das Streichquartett. Es existieren von ihm vier Stücke dieser Gattung. Das wichtigste ist die *Musik für Streichquartett* op. 19, die 1934 komponiert wurde. Auch experimentierte der Komponist mit spezielleren Besetzungen wie bei den *Gesängen aus Hellas* op. 4 für Alt und Streichquartett.

An der Gattung der Oper versuchte sich Schaeuble schon sehr früh. Sein zweites Werk war die Oper *Dagmar* op. 2. Diese erklärte der Komponist aus Qualitätsgründen später für ungültig. Das zweite grosse Opernprojekt, an das sich Schaeuble erst 1947 wagte, war das wichtigste Stück für Schaeuble überhaupt: Die Oper *Dorian Gray* op. 32. Dieses Opus erwähnt Schaeuble



1. Notenseite aus der autographen Partitur der *Musik für Streichquartett* op. 19, Fassung 1935.
 (© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)



Notenseite aus der autographen Partitur der Oper *Dorian Gray* op. 32. Der Ausschnitt stammt aus dem 5. Bild (II. Teil). An dieser Stelle tötet der Hauptdarsteller Dorian den Maler Basil Hallward.
 (© Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Hans Schaeuble)

in seinen Tagebüchern mit Abstand am meisten. Zweifellos hat ihm dieses Stück sehr viel bedeutet. Das Libretto zur Oper hat Schaeuble selbst geschrieben. Es basiert auf dem Buch von Oscar Wilde: *The Picture of Dorian Gray* (1890).³⁰ Er liess sich dabei zusätzlich von der Verfilmung von 1945 unter der Regie von Albert Lewin inspirieren und modifizierte die Vorlage ein wenig, indem er eine Frau, Olivia, dazu erfand, um der Oper eine zusätzliche tragische Liebesgeschichte zuzuerkennen.³¹

Dass das Oeuvre Schaeubles eher klein geraten ist, liegt daran, dass der Komponist nach 1968 praktisch keine weitere Musik komponiert hat. Mit zunehmenden Alter hat Schaeuble seine früheren Werke ständig und wiederholt revidiert, sodass von fast jedem Werk mehrere Fassungen überliefert sind. Schaeuble bekannte selbst, dass ihm nach 1968 neue Ideen zur Komposition fehlten. Dieser Umstand belastete ihn sehr.

Zur Stilistik kann man sagen, dass Schaeuble sicherlich von der Musik Paul Hindemiths beeinflusst war. Eine Zeit lang dachte er gar darüber nach, bei Hindemith in Berlin zu studieren, doch verwarf er den Plan endgültig im September 1933.³² Weiteren Einfluss übten Igor Stravinsky, Bela Bartók und Frank Martin auf ihn aus. Schaeuble befasste sich nur oberflächlich mit der Zwölftontechnik, verwendete Zwölftonreihen nur in linearem Sinne, nicht aber als vollständiges Konstruktionsprinzip. So besteht das Grundthema der *Musik für 2 Solo-Violen und Streich-Orchester* op. 18 aus einer Zwölftonreihe, diese wird aber in eine tonale Harmonik eingebettet.³³

Schlussbemerkungen

Hans Schaeuble betrachtete sich selbst immer als Aussenseiter und war mit seinen Erfolgen nicht zufrieden. Gerne hätte er sich noch mehr gefeiert gesehen. In der Schweiz war er für andere ein Deutscher und ein Komponist, der in seiner Musik nichts «Schweizerisches» hören liess. Mehrere Umstände führten dazu, dass die Bekanntheit dieses Komponisten schon zu seinen Lebzeiten schwand. Schuld daran war nicht die Qualität der Werke, sondern äussere Ereignisse, wie der Zweite Weltkrieg und die Ehrverletzungsklage. Wohl war auch die Einstellung Schaeubles zur Komposition daran beteiligt. Er weigerte sich, für spezielle (schweizerische) Anlässe oder für die Filmindustrie, ein florierender Zweig, zu komponieren.

Schaeuble fühlte sich nicht akzeptiert in der Schweiz. Doch gerade in frühen Jahren in Berlin war er sehr unsicher, woraus die Aussage entstand, welche im Titel dieses Aufsatzes zu lesen ist: «Für mich scheint es keinen Platz in der Welt der Musik zu geben.»³⁴ Betrachtet man die Biographie von Schaeuble aber genauer, so erkennt man, dass durchaus ein Platz in der musikalischen Welt für Schaeuble bestand. Es ist Zeit für eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Bündner Komponisten.

Quellen und Literatur

- Lexikonartikel zu Hans Schaeuble in den Enzyklopädien «The New Grove Dictionary of Music and Musicians», (1. Auflage) und «Die Musik in Geschichte und Gegenwart» (1. und 2. Auflage).
 Zentralbibliothek Zürich, Zürich: Nachlass von Hans Schaeuble, im Besitz der von ihm gegründeten Hans Schaeuble-Stiftung.
 Zivilstandsamt Arosa, Geburtsregister.
- Näf, Lukas: «Schaeuble, Hans», auf <http://www.musinfo.ch>, letzter Zugriff: 04. 07. 2006, 15.00 Uhr.
- Plummer, Annalise: «A Search for Identity: Hans Schaeuble and his Musik, op. 18», in: *Tempo* Nr. 218 (2001), S. 20–27.
- Plummer Roy, Annalise: «Hans Schaeuble and Dodecaphony», in: *Musik im Exil. Die Schweiz und das Ausland 1918–1945*, hrsg. von Chris Walton und Antonio Baldassarre. Bern (etc.): Peter Lang 2005, S. 255–277.
- Prieberg, Fred K.: *Dass ich nicht vertreten bin ... Der Komponist Hans Schaeuble. Ein biographischer Essay. Mit einem Werkverzeichnis von Chris Walton*, hrsg. von der Hans Schaeuble-Stiftung. Winterthur: Amadeus 2002.
- Prieberg, Fred K.: *Der Komponist Hans Schaeuble. Mit einem Werkverzeichnis ergänzt und hrsg. von Günter Birkner*. Zürich: Hans Schaeuble-Stiftung 1992.
- Walton, Chris: «Inner Exile? The Peculiar Case of Hans Schaeuble», in: *Musik im Exil. Die Schweiz und das Ausland 1918–1945*, hrsg. von Chris Walton und Antonio Baldassarre. Bern (etc.): Peter Lang 2005, S. 289–299.

Anmerkungen

- ¹ Tagebuch von Hans Schaeuble, Nr. II, Eintrag von Anfang Dez. 1934, S. 90. Weitere Angaben: vgl. Endnote 4.
- ² Prieberg 1992, Prieberg 2002. Die Angaben in den Endnoten erfolgen stets in Kurzform. Für präzise Angaben zu Titel und Verlag vgl. die Literaturhinweise am Ende des Textes.
- ³ Plummer 2001, Plummer 2005.
- ⁴ Signatur: CH-Zz Mus NL 59: Ee 1. Es handelt sich um 12 Tagebücher, die nummeriert sind. Im Folgenden zitiert als: Tagebuch [Nr.]. Das dritte Tagebuch aus dem Zeitraum 1935–1941 gilt als verschollen. Zusätzlich besteht unter derselben Signatur eine Schrift mit Tagebuch-Ergänzungen, die Schaeuble von Dezember 1987 bis Januar 1988 verfasst hatte. Im Folgenden zitiert als: Tagebuch-Ergänzungen.
- ⁵ Das genaue Geburtsdatum war bis anhin nicht ganz klar. Schaeuble selber feierte seinen Geburtstag laut

- seinen Tagebuch-Aufzeichnungen jeweils am 29. Mai (vgl. z. B. Tagebuch-Ergänzungen, S. 1 sowie die jährlichen Eintragungen in den übrigen Tagebüchern). In der Sekundärliteratur tauchte als Geburtsdatum auch der 31. Mai 1906 auf. Eine Geburtsurkunde vom Zivilstandsamt Schanfigg in Arosa vom 02. 06. 2006 bestätigte als Geburtsdatum entgegen den Erwartungen den 31. Mai 1906.
- ⁶ Das Haus wurde zwischen 1880 und 1890 gebaut und war zuerst ein Hotel (Schweizerhof). Alfred Julius Schaeuble benannte das Haus nach dem Namen seiner Frau Anna Schaeuble in «Villa Anna» um und richtete im Erdgeschoss eine kleine Apotheke ein. Es wurde in den folgenden Jahrzehnten einige Male umgebaut. Schliesslich verkauften die drei Brüder Alfred, Erich und Hans Schaeuble das Haus 1970 an die SBG (heute UBS), woraufhin das Haus abgerissen und ein neues Bankgebäude errichtet wurde.
- ⁷ Tagebuch II, Eintrag von Ende Febr. 1934.
- ⁸ Prieberg 2002, S. 29f.
- ⁹ Tagebuch XII, Eintrag vom 13. Mai 1987.
- ¹⁰ *Tagblatt*, St. Gallen, 7. Mai 1930, zit. nach Prieberg 2002, S. 42.
- ¹¹ Tagebuch-Ergänzungen, S. 8.
- ¹² Prieberg 2002, S. 45.
- ¹³ Vgl. Werkverzeichnis von Chris Walton, in: Prieberg 2002, S. 126–165. Vom Streichquartett op. 19 gibt es eine neue CD-Aufnahme mit dem *Casal Quartett*, erschienen beim Label *Guild Music* im Juli 2006.
- ¹⁴ vgl. Prieberg 2002, S. 63.
- ¹⁵ Vgl. Endnote 11.
- ¹⁶ Vgl. Tagebücher I und II, passim. In der Sekundärliteratur ist fälschlicherweise von Homosexualität die Rede. Nachweislich war Schaeuble bisexuell.
- ¹⁷ Tagebuch-Ergänzungen, S. 25.
- ¹⁸ Das Plakat zu dieser Uraufführung von op. 22 befindet sich ebenfalls im Nachlass Schaeubles unter der Signatur CH-Zz Mus NL 59 D 3.
- ¹⁹ Prieberg 2002, S. 71.
- ²⁰ Ehrverletzungsklage Schaeubles gegen Hermann Scherchen, S. 2. Zu finden unter der Signatur CH-Zz Mus NL 59 Ed 1.
- ²¹ Auch Prieberg ist dieser Meinung. Prieberg 2002, S. 48-52, 72f.
- ²² Prieberg 2002, S. 131.
- ²³ Die Uraufführung fand 2004 in Denton, Texas statt.
- ²⁴ Tagebücher V-XII, passim.
- ²⁵ Vgl. Werkverzeichnis von Chris Walton, in: Prieberg 2002, S. 126–164; Werkverzeichnis von Günter Birkner, in: Prieberg 1992, 43–64.
- ²⁶ Nach der Aussage von Ruth Schaeuble, Arosa.
- ²⁷ Prieberg 2002, S. 41.
- ²⁸ Sammlung des Heimatmuseums Arosa, ohne Signatur.
- ²⁹ Im Nachlass befindet sich ein Fotoalbum zur «Villa Anna». Signatur: CH-Zz Mus NL 59 Eb 1e.
- ³⁰ Er verwendete folgende deutsche Übersetzung: Wilde, Oscar: *Das Bildnis des Dorian Gray*. Ins Deutsche übertragen von Richard Zoozmann. Berlin: Th. Knaur Nachfolger 1922.
- ³¹ Im Nachlass findet sich einiges Material zur Oper, das bisher noch nie ausgewertet wurde. Es bestehen mehrere Partituren und seitenlange Notizen des Komponisten zu diesem Opus.
- ³² Tagebuch II, Eintrag vom 11. Sept. 1933.
- ³³ Plummer 2005, S. 257.
- ³⁴ Vgl. Endnote 1.

FACHGESCHÄFT FÜR KLASSISCHE MUSIK



classico! JEHLI

Classico Jehli GmbH · Untere Gasse 30 · CH-7000 Chur
 Telefon 081 250 78 75 · Telefax 081 250 78 74 · classico_jehli@bluemail.ch